

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 21 (1913)

Heft: 2

Artikel: Allerlei aus dem Balkan

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-545765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gedeihlich weiterentwickeln, so muß der Staat, anstatt die Sorge den finanziell meist schwachen Lokalsektionen zu überlassen, entweder die Leitung und Materialversorgung dieser Kolonnen selbst in die Hand nehmen oder, was zweckmäßiger wäre, das Rote Kreuz in einer der Größe seiner Aufgabe besser Rechnung tragenden Weise unterstützen.

Die Subventionierung des Roten Kreuzes

liegt eben als laufendes Geschäft bei den Räten. Möge diese Sache im entscheidenden Augenblick einsichtige und ihrer Verantwortung bewußte Vertreter finden; möge aber auch das Volk aus den Erfahrungen dieser Kriege die richtige Lehre ziehen und dem Roten Kreuz geben, was des Roten Kreuzes ist, und zwar bald und nicht erst, wenn es zu spät ist, im Augenblick der Not.

Allelei aus dem Balkan.

Vom Sitzen und Beraten. ~ Nichts als Brot. ~ Schweizerische Bescheidenheit. ~ Von Schweizerstumpen. ~ Der Mann mit den 11 Löchern. ~ Ein einarmiger Schütze. ~ Die Totenkalven.

Friedensschalmeien (oder sollen wir sagen: Friedensfanfaren?) klangen vor der Jahreswende über das kriegsmüde Europa. Waffenstillstand, Friede! Endlich ein Ende des Blutvergießens, des Elendes! Aller Augen blickten gespannt, diesmal nach dem Westen unseres Erdteils. In London sollte das Friedenswerk geschaffen werden, und wirklich traten Ende Dezember dort die Bevollmächtigten der kriegsführenden Staaten zusammen und beschloßen, vorläufig den Waffenstillstand über den größten Teil der kämpfenden Heere und machten sich daran, den Frieden endgültig festzusetzen. Und da sitzen sie nun noch heute, wo wir diese Zeilen schreiben, um einen großen grünen Tisch, sitzen und beraten, vorsichtig tastend, protestierend, verlassen den Saal und beraten draußen weiter, sitzen wieder zusammen und beraten wieder, beraten und beraten und — gelangten bis jetzt zu keinem Schlusse. Und derweil sie beraten um Ehre und materiellen Vorteil, und Waffenstillstand gelobt haben nach den Worten des Psalms „und alle Krieger müssen die Hände lassen sinken“, dröhnen die todbringenden Schüsse weiter, und das Kriegselend setzt seine Hezjagd grimmig fort, hohnlachend aller Beratung und würgt und zerrt ein schreckliches Bild nach dem andern an den Tag. Während wir unter

den fröhlichen Lichtern des Weihnachtsbaumes Feste feierten, während wir den Neujahrs-glocken lauschten, die ein neues Jahr verkündeten mit ihrem ehernem: „Friede auf Erden“, seufzten die Verwundeten, stöhnten die Hungernden und Frierenden unter dem Soche von unsäglichem Elend und peinigendem Hunger. Und gerade die Unschuldigen, die Unbemittelten, die breitesten Volksklassen waren es, die am meisten zu leiden hatten.

Konstantinopel, die Glänzende am Goldenen Horn, die Stadt der sonnigen Sorglosigkeit, die Vielgerühmte und Vielbewunderte bietet heute ein solches Bild. Leuchtend und wärmend dringt aber in dieses Elend hinein der Strahl der Barmherzigkeit und der Linderung, den das Rote Kreuz in all den namenlosen Kummer hineinträgt, und mit Stolz dürfen wir Eidgenossen auf das Werk unserer Landsleute in der bedrohten Türkenmetropole blicken, die aus eigener Kraft und mit der wirksamen Hülfe der schweizerischen Sammlung Gutes wirken und den Ruf der internationalen Bruderliebe unter dem Banner des Roten Kreuzes und den Namen unseres Vaterlandes unter eine Bevölkerung tragen, die, wenigstens in den meisten Klassen, von dieser internationalen Hülfeleistung ebensowenig wußte als von dem kleinen Schweizerland.

Nachdem infolge des Waffenstillstandes weniger Verwundete anlangten, und der Schweizerverein in Pera, von dem wir schon mehrfach berichtet haben, das Nötigste in dem durch die Schweizer eingerichteten Spitäle besorgt hatten, konnte dieser Verein sich auch mehr den massenhaft angekommenen, im größten Elend befindlichen türkischen Flüchtlingen annehmen, die mit Frau und Kind, viele auch mit ihrem Vieh, tagelange Märsche hinter sich hatten und ganz erschöpft auf den Straßen lagen oder in den Moscheen Stambul's untergebracht wurden. Leider konnte man bemerken, daß die Türken selbst, sei es wegen ihrer bekannten Gleichgültigkeit, sei es wegen mangelnder Organisation, gar nichts für sie zu tun in der Lage waren, als höchstens Brot zu verteilen, so daß viele Tausende hungernd und frierend, höchst dürftig bekleidet, unter ihnen viele hustend und an andern Krankheiten leidend, in den Moscheen herumlagen. Die Schweizer haben denn sofort eine Menge Matratzen und zirka 400 Kleidungsstücke nebst kondensierter Milch an die Unglücklichen verteilt und ihnen nach einigen Tagen noch einmal 450 Paar Strümpfe und 200 Paar Schuhe verschafft. Weitere Matratzen und Kleider sind noch in der Anfertigung, auch sollen Kohle, Holz, Reis, Gemüse und Hammelfleisch beschafft werden, denn es geht doch kaum an, die ausgehungerten Flüchtlinge bloß mit Brot zu ernähren. Und alles das haben die braven Schweizer in aller Stille getan, ihre Wohltat nicht durch Glockenton oder nach dem Beispiel anderer Nationen durch pomphafte Zeitungsartikel verkündet, wie wir solche aus Konstantinopel jüngst zu Gesicht bekamen. Damit das meist unbelesene Volk sich aber doch der freundlichen Geber und ihres Landes erinnern, hat der Schweizerverein in sinniger Weise beschlossen, jedem aus der Spitalpflege entlassenen Soldaten ein kleines, kartonniertes Heftchen mit Namen und näheren Daten über Verlauf der Heilung, sowie auch einige Worte

über unser Land, mit einem kleinen Geldgeschenke verbunden, zu übergeben.

Aus Montenegro schreibt Dr. v. Peyer, daß er in der Person des Hrn. Dr. Journitfcheck, prakt. Arzt in Langnau im Sihltal, einen sehr willkommenen und tüchtigen Assistenten bekommen habe, der auf eigenes Risiko nach Montenegro gekommen ist und bevor er zu Dr. Peyer stieß, an andern montenegrinischen Spitälern gewirkt hat. Die Ambulanz des Hrn. Dr. v. Peyer hat sich inzwischen zum kleinen Feldspital umgewandelt und hat Arbeit genug. Die Zahl der Konsultationen, die die beiden Ärzte dort erteilen, beträgt manchmal 90—100 pro Tag. Denn der Waffenstillstand ist vom Verteidiger von Skutari, nach den Berichten des Hrn. Dr. v. Peyer, auch nicht einen Tag gehalten worden, so daß die Montenegriner gezwungen wurden, um ihre Stellungen zu halten, immer wieder die türkischen Angriffe abzuwehren. Dabei entwickelten sich ernste Gefechte, die die schweizerische Ambulanz rasch mit Verwundeten anfüllten.

Große Freude haben offenbar die schweizerischen Sendungen hervorgerufen. Die warmen Unterkleider riefen solches Entzücken hervor, daß man sich beschränken mußte, die Bedürftigsten damit zu versehen. Die kondensierte Milch wurde, wie es scheint, anfänglich mit etwas Mißtrauen empfangen, nachher aber um so mehr geschätzt. Dr. v. Peyer hat auch von einem Schweizerkomitee Zigarren erhalten und er berichtet, daß namentlich die Drmonds- und Vevey-courts-Stümpfen den Montenegrinern ausgezeichnet schmecken. Der malerische Montenegriner mit einem biederen Schweizerstumpfen — jedenfalls ein interessantes Bild!

Auch vom **griechischen Lager** sind endlich Nachrichten bis in unser Vaterland gedrungen. Die Zeit der Untätigkeit scheint für die Herren der Genfer und Lausanner Ambulanz vorbei zu sein. Sie stehen vor dem noch uneroberten Janina und haben um den 20. Dezember

herum eine Reihe von Gefechten, wenigstens im Hintergrund miterlebt. Seit acht Tagen, so schreiben sie, kommen unaufhörlich Verwundete herbei und werden, wenn möglich, sogleich weiter spediert, wenn sie wenigstens den Transport vertragen. Und dabei gelingt es nicht immer, die Verwundeten alle vom Schlachtfeld herzubringen. So erzählte man ihnen, daß in einer Schlucht ein Trupp Verwundeter um Hilfe schrie, die man des feindlichen Kugelregens wegen nicht holen konnte. Von den Verwundeten sterben viele an Bauchschüssen mit Durchbohrung des Darmes, die man zu spät operieren konnte, andere an Schädelverletzungen oder an Lungenentzündungen. Ein Verletzter hatte neun Löcher durch Schrapnellschuß erhalten, zwei von den Kugeln, die unter der Haut steckten, mußten herausgeschnitten werden, so daß der Mann im ganzen 11 Wunden hatte, und doch hat dieser Mann alle Chancen auf Genesung. Die schrecklichsten Verletzungen sind die des Gesichtes durch Granatsplitter hervorgerufen.

Wangen und Kiefer sind weggerissen, aus der zerissenen Mundöffnung fließt unaufhörlich der Speichel, den die armen Unglücklichen nicht schlucken können, wie sie auch nicht imstande sind, ein einziges Wort zu sprechen. Dabei gibt es besonders tapfere Leute. Ein Truppenführer aus Areta hatte vor 5—6 Tagen einen komplizierten Armbruch erhalten. Durch Zeichen gab er seinen Wunsch zu erkennen, wieder nach der Front zurückzukehren, da er sein Gewehr mit dem rechten Arm ganz gut schultern und abdrücken könne. Viele, viele aber sterben und jeden Tag kann man mehreremal die drei Salven hören, die über dem Grab gefallener Kameraden ertönen. Und in den letzten zwei Tagen (20. und 21. Dezember) sind vielleicht noch 600 Verwundete an der Ambulanz vorbeigekommen. Welch traurige Prozession des Elendes!

— Und dabei wird am grünen Tisch weiter und weiter beraten, Gott weiß mit welchem Erfolg?



Balkanlammlung in der Schweiz.

Beteiligung der Kantone und des Auslands bis 31. Dezember 1912.

Margau	Fr.	3,138. 48	Uebertrag	Fr.	98,255. 66
Appenzell A.-Rh.	"	4,173. 55	Tessin	"	962. 70
Appenzell S.-Rh.	"	45. 80	Thurgau	"	7,475. 01
Baselstadt	"	11,496. —	Vaudt	"	19,002. 50
Baselland	"	1,653. 65	Wallis	"	1,635. 35
Bern	"	19,435. 80	Zürich	"	26,515. 50
Freiburg	"	2,437. 70	Zug	"	10. —
Genf	"	19,107. 85	Ausland	"	900. —
Glarus	"	3,560. —			
Graubünden	"	7,327. 03		Total	Fr. 154,756. 72
Luzern	"	513. 80			
Neuenburg	"	15,574. 45			
Schaffhausen	"	3,244. —			
Solothurn	"	2,931. 30			
St. Gallen	"	3,616. 25			
	Uebertrag	Fr.	98,255. 66		

Seit dem 1. Januar sind aus verschiedenen Kantonen zusammen noch ungefähr Fr. 6,000 eingelaufen, so daß das Verhältnis für die einzelnen Kantone sich nicht mehr wesentlich verändern wird.